

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt in der Totenvesper für † Hans-Josef Overbeck,
Freitag, 21. Januar 2011,
St. Josef Marl-Drewer**

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Trauergemeinde,
liebe Mutter, liebe Annegret, lieber Michael, liebe Anna, liebe Elli,
liebe Familie!

I.

Der Wunsch unseres verstorbenen Vaters war es, dass wir bei seinem Requiem sowohl das Te Deum / „Großer Gott, wir loben dich“ (GL 257) und „Maria, dich lieben, ist allzeit mein Sinn“ (GL 594) singen. Beide Lieder werden wir morgen anstimmen; das Te Deum am Ende des Requiems (vor dem Segen) und das Muttergotteslied nach dem Segen.

Beide Lieder führen auf sehr eigene Weise in das Geheimnis eines christlichen Lebens und einer vom festen Gottvertrauen gekennzeichneten Existenz ein, also in das Lebensgeheimnis meines Vaters, dessen irdische Hülle bereits heute unter uns ist und die wir morgen in unserem Familiengrab beisetzen werden.

Im Rahmen der heutigen Totenvesper für ihn will ich an zwei einfache Perspektiven erinnern, die mit diesen beiden Liedern, deren Melodien sich in viele Herzen gesungen haben - gleichsam wie Lebenslieder für wichtige Stationen des menschlichen Weges - ,um von hierher Licht auf die Hoffnung zu werfen, die uns im Glauben bestimmt und unseren Vater während seines Lebens geprägt hat.

II.

In einem literarischen Text von Werner Frisch (Cherubim) heißt es:

„Und der Tod – ein Muttergotteskuss ist es.

Wo wegnimmt den Atem von einem.
Wie Wind in den Linden.
Und grabens einen auch ein.
Und ist doch wie leben.
In Engerlingen und solchen Dingen.
Und eines Tages bin auch ich
irgendmal unter Cherubim.“

Das Bild vom Tod als Muttergotteskuss ist mehr als ungewöhnlich. Es erinnert jedoch, dass der Tod eine Kräftigkeit hat wie die Liebe, wie echte, gelebte Hingabe. Es verweist auf diejenige, von der wir als Christen wissen, dass ihre Liebe und Hingabe nicht nur offen, für die Empfängnis des Wortes Gottes und die Geburt Jesu war, sondern auch gezeichnet vom Mitgehen auf den Kreuzweg Jesu und Stehen unter seinem Kreuz. Das Marianische unserer christlichen Existenz zeigt sich hier, nämlich Menschen des Hörens auf das Wort und eingebunden in alle Geschehnisse menschlichen Daseins zu sein, die mit Liebe und Hingabe vor Gott getragen werden wollen. So wie ein Kuss einem den Atem nehmen und in ein neues Leben einführen kann, so hat Maria erfahren, dass ihr menschliches Leben ganz von Gott getragen war und ist. Am Ende, so der literarische Text von Werner Frisch, lebt sie erhöht und aufgenommen in den Himmel über den Cherubim. Dieses Bild weist uns den Ort an, von dem wir hoffen, dass, so wie unser Vater jetzt, einst auch wir dort vollendet werden, sodass der nüchterne Durchgang durch das Leiden, den Schmerz, den Verlust und die erfahrene Realität von Tod und Grab nicht den Schlussakkord unter das Leben setzt, sondern das Leben das letzte Wort hat, das sich bei Gott vollendet. Dieses glauben wir von Maria. Morgen singen wir im Marienlied „Maria, dich lieben ist allzeit mein Sinn“ in der 5. Strophe: „Du Mutter der Gnaden, oh reich uns die Hand / auf all unsern Wegen durchs irdische Land. / Hilf uns, deinen Kindern, in Not und Gefahr; / mach allen, die suchen, den Sohn offenbar.“ (GL 594,5). In dieser Liedstrophe zeigt sich, was es heißt, sich der Muttergottes anzuvertrauen und sein christliches Leben als ein auf Gott hörendes Leben und als ein ganz bei Gott vollendetes Leben zu verstehen. Zum Lebensgeheimnis unseres Vaters hat dies gehört und so dürfen wir uns seiner heute Abend betend und dankend erinnern.

III.

Der literarische Text von Werner Frisch wird beschlossen mit dem Hinweis auf die Cherubim, d. h. auf die Engel und ihren Lobgesang. Das Lied „Großer Gott, wir loben dich“ kennt in

seiner 2. Strophe genau diese Wirklichkeit: „Alles, was dich preisen kann, / Kerubim und Serafinen / stimmen dir ein Loblied an; / alle Engel, die dir dienen, / rufen dir stets ohne Ruh / „Heilig, heilig, heilig“ zu.“ (GL 257,2). Das Te Deum in seiner klassischen Form lobt alle Wirklichkeit als Wirklichkeit Gottes. Es gibt keine Wirklichkeit ohne Gott. Dies gilt für alle irdischen wie himmlischen Dimensionen. Somit gibt es auch keinen Leerraum und keine Leere, in die der Mensch hineinfallen könnte. Viel mehr wird er in seiner Vollendung aufgenommen in die Gemeinschaft der Heiligen und somit in jene Wirklichkeit, von denen die Engel in ihren Aufgaben, Gottes Botschaft den Menschen zu verkünden, immer sprechen. Der Gesang des „Sanctus“, des „Heilig“, erinnert an die Visionen des Propheten Jesaja aus dem 6. Kapitel seines Buches, in dem er eine Gottesvision vom Ende des Lebens und der Welt hat.

Wenn wir morgen also das „Großer Gott, wir loben dich“ anstimmen und mit allen, die Gott preisen können, also auch den Engeln, Gott heilig halten, dann erfüllen wir nicht nur einen Wunsch unseres verstorbenen Vaters, sondern bekennen hoffend, was uns der Glaube sagt, dass sich nämlich das Friedvolle, das wir dem Verstorbenen wünschen, im Lebensgesang der Engel und Heiligen vollenden möge, unter denen die Gottesmutter einen besonderen Platz einnimmt. So sehr das Sterben und der Tod den Graben zwischen uns und Gott aufreißt und die Fragen des Warum und des Leidens in aller Schärfe vor uns stellen, so sehr geben wir Christen darauf, hindurchgegangen durch das Lebensgeheimnis von Tod und Auferstehung Christi, unsere Antwort mit dem Lobgesang auf die Größe Gottes. Dass Gott in allem groß ist, gehört zum Lebensgeheimnis unseres Vaters und wird von hierher ein Zuspruch an uns.

Beide Lieder also, „Maria, dich lieben ist allzeit mein Sinn“ und „Großer Gott, wir loben dich“, können uns als Deutung nicht nur der Tiefe unseres Glaubens und des Geheimnisses unseres Lebens helfen, sondern auch, um uns von unserem Verstorbenen selbst den Zuspruch des Glaubens sagen zu lassen.

IV.

In all dem wissen wir auch, dass lange gelten wird, was Dietrich Bonhoeffer, Theologe und hingerichtet von den Nationalsozialisten kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs, folgendermaßen formuliert hat:

„Es gibt nichts,
was die Abwesenheit
eines lieben Menschen ersetzen kann,
und man sollte es auch gar nicht versuchen;
man muss es einfach aushalten
und durchhalten...
Es ist verkehrt, wenn man sagt,
Gott füllt die Lücke aus;
er füllt sie gar nicht aus,
sondern er hält sie vielmehr
gerade unausgefüllt,
und hilft uns dadurch,
unsere Gemeinschaft miteinander
- wenn auch unter Schmerzen -
zu bewahren.“

Der gleichsam zarte Hinweis dieses Wortes Bonhoeffers, deutet an, was nun für uns im Glauben gilt, nämlich in einer neuen Gemeinschaft mit unserem verstorbenen Vater zu leben. Seine irdische Lücke kann nicht ausgefüllt werden. Aber in seine neue, andere Gegenwart, von der das Lob auf die Größe Gottes, der Gesang der Engel und die Gottesmutter selbst sprechen, kündigt vom Trost und der Hoffnung, die uns der Glaube schenkt. Um diese neue Gemeinschaft mit unserem Verstorbenen und untereinander wollen wir auf die Fürbitte der Gottesmutter und im Vertrauen auf den Lobgesang der Engel, den großen, allmächtigen, barmherzigen und gütigen Gott bitten. Amen.